

### Ein gelundes neues Jahr!

Von Dr. Samel.

Präsident des Reichsgesundheitsamts.

Es ist eine gute alte Bitte, sich zum Jahreswechsel ein gelundes neues Jahr zu wünschen. Hier kommt aus dem ureigensten Volksempfinden die überragende Bedeutung, die die Gesundheit für unser Dasein besitzt. Klar zum Ausdruck. Das nützen alle Schätze und Reichtümer, wenn ein kranker oder auch nur verweichlichter Körper oder Geist trotzdem keine echte Lebensfreude aufkommen läßt, wenn Qual oder Angst den „stüdtischen Welker“ peinigen. Gesundheit ist Lebensstärke hat uns die Reichsgesundheitswoche im vergangenen Jahre zugerufen. Bleiben wir dessen auch im neuen Jahre eingedenk!

Gesundheit und Krankheit sind nicht Dinge, die lediglich Zufall oder Fügung sind. Wir wissen heute, daß man durch kluge, sachgemäße Lebensführung Krankheiten und Gesundheitschäden vermeiden, daß man den Verlauf einer Erkrankung im Einzelfall abkürzen, ihre Nachwirkungen mildern kann, daß man Schwaches zu kräftigen, Starres zu höherer Flexibilität zu entspannen, kurz, daß man das Leben an Dauer und kräftigem Inhalt zu steigern vermag.

Was hier der Einzelne für sich tut, das wirkt sich auch im Volksganzen, in der Volksgesundheit. Wie sehr sich diese über in den letzten 25 Jahren gewandelt hat, dafür nur einige Beispiele: Die Gesamterkrankung des deutschen Volkes ist seit Beginn dieses Jahrhunderts um 48 Prozent zurückgegangen, die Sterblichkeit der Säuglinge um 49 Prozent, die Tuberkuloseerkrankung um 51 Prozent. Während 1900 die durchschnittliche Lebenserwartung jedes Neugeborenen mit 40 Jahren zu bemessen war, beträgt sie heute rund 50 Jahre. Gewiss sind diese Gewinne zum großen Teile auf die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft und die damit Schritt haltende Vervollkommnung der hygienischen Einrichtungen, insbesondere in den städtischen Gemeinwesen, zurückzuführen. Aber nicht minder sind sie auch der Ehearbeit des deutschen Volkes an sich selbst zu danken.

Viel an hygienischer Aufklärung ist in den letzten Jahren in die Massen der Bevölkerung hineingetragen worden — aus 1926 sei nur an die in mehr als 3000 deutschen Orten veranstaltete Reichsgesundheitswoche und die Düsseldorf „Gesetze“ mit ihrer Refordaffler von 7 1/2 Millionen Besuchern erinnert. Reiche Frucht ist aus dieser Saat schon hervorgegangen. Wir sehen ein zunehmendes Bedürfnis nach Reinsicht und Ordnung; ein Streben nach Licht, Luft und Sonne, wie es in den unübersehbaren Scharen der Wandernden, in den Millionen, die zur Sommerzeit an Küsten und Seen dem Freibad zufließen, zum Ausdruck kommt; ein Sehnen nach Kraft und Selbstzucht, wie es in der zunehmenden Begeisterung für Turnen und Sport sich kundgibt; ein Müssen um die „schlanke Linie“, das neben körperlicher Gymnastik weite Nahrung in Speise und Trank zur Voraussetzung hat; eine Abkehr von den Auswüchsen des Alkoholismus, die namentlich in der Jugend sich immer mehr durchsetzen.

Dieses alles und noch viel mehr muß auch in Zukunft so bleiben, muß noch vielmehr Allgemeingut werden, wenn die Volksgesundheit erstarren soll, denn noch sind die schweren Erschütterungen, die die Krieg- und Nachkriegszeit der Volksgesundheit gebracht haben, nicht weitgemacht, noch ist sie mit schweren Demunonen, die ihre Spannkraft lähmen, belastet. Da ist die unangenehme Wirtschaftslage, die nicht zum geringsten Teil als Folge der Bindungen des Versailleser Vertrages und die gesundheitliche Not der Erwerbslosen bringt; da ist die Wohnungsnot, die Volksernährungs- und Volksgesundung in gleicher Weise beeinträchtigt; da ist der psychische Druck, der infolge der anhaltenden Befehung wertvollen deutschen Gebietes noch immer auf einem großen Teil unseres Volkes lastet; und da ist, geboren aus der Not der wirtschaftlichen Lage, ein offensichtlicher Hang zum Narkotismus, der sich auch in gesundheitlichen Dingen auswirkt und die Bevölkerung den künftigen Gefahren falscher Gesundheitspropheeten auszuführen und ihrem berufenen Berater, dem Arzte zu entfernen droht. Das alles sind Demunnisse, die im Interesse der Volksgesundheit möglichst bald ausgeräumt werden sollten.

Und so sind meine Wünsche für 1927: Ein freies Vaterland, ein aufblühendes Wirtschaftsleben mit gehobenem Lebens- und Gesundheitsstandard und ein frischer, von Laien befehlter Wille zum gesundheitlichen Fortschritt.

### Jahresbilanz 1926.



1. „Ach, wie glücklich bin ich doch eigentlich dran“, meinte lächelnd zu Beginn des Jahres 1926 Michel, „ich habe nur die Dames-Raten zu zahlen; um die Keiserin bei der Verteilung brauche ich mich nicht zu kümmern!“  
2. Einem entzückenden Karnevalsult fiel im Monat Februar die Internationale Kontrollkommission zum Opfer. Ihre Aufmerksamkeit wurde nämlich durch einen Anonymus auf den „offensiven Charakter“ der Potsdamer Sternwarte gelenkt.



3. Auf der Fahrt zur Aufnahme in den Völkerverbund entdeckte Dr. Stresemann, daß ein etwas fragwürdig aussehendes Individuum genau dem gleichen Aussehen ausreichte.  
4. Die Nacht- und Größenverhältnisse gestalteten sich im Raka- und Lazarusgesellschaften Italien immer grotesker. So wurde gelegentlich einer Probe konstatiert, daß der König schon bequem, wenn er sich etwas duckte, zwischen den Beinen des Tuca hindurchgehen konnte.



5. Das von Briand bebauberte (!?) deutsche Dornröschen vermochte der beabsichtigten Wiederverwedung durch den Sommerprinz um so eher Widerstand zu leisten, als dieser Prinz des Ostens ihrem — Waidmädchenideal nur sehr wenig entsprach.  
6. Um die Mitte des Jahres stellte Marianne zu ihrem größten Bedauern fest, daß ihr Lieblingslaubfrosch „Frank“ infolge zu reichlicher Wasseraufzucht in den letzten Sätzen lag.



7. Unliebsames Kuffchen erregte es im Herbst, als einem Hut auf einer langen Stange nicht die gebührende Reue erwiesen wurde.  
8. „Mürricht“ meinte um dieselbe Zeit Uncle Sam befreidigt, als er sich wohlgefällig im Spiegel betrachtete. „Die wohlthätigen Wirkungen der „Prohibition“ sind nicht auszufließen!“



9. Die Versuche, unsere Klassiker im Grad und Smoking aufzuführen, waren in diesem Winter so erfolglos, daß man beschloß, nunmehr auch die Pentameter unserer Dichter zu modernisieren.  
10. Die im Jahre 1925 vergeblich erwartete Friedensnobelpreistatue ließ sich zur allgemeinen Freude dieses Jahr wieder zur Erde nieder.



11. Auf seinem Wege zur deutschen Weihnacht sprach Anedri Ruprecht bei Bruder Jonathan vor: „Ich wollte nur, verehrter Minister, falls es Ihnen recht ist, gleich — das deutsche Eigentum mitnehmen.“ — „Sie sind wohl total meschugge“, war die Antwort.  
12. In einem aufsehenerregenden Prozes in Vaudan bewies die französische Militärjustiz, daß unter ihrem Schutze die Gerechtigkeit auch auf dem Kopfe stehen kann.

### Der Klingelzug.

Eine Silvestergeschichte von H. Schöde.

Schwarz und still wie Totenengel mit weit ausgebreiteten Flügeln, über die der Mond geisterhaft strich, standen die Tannen im Schloß von Montjoli. Der alte Marquis, ein Geizhals und Sonderling, der nie hatte sterben wollen, um sein Geld nicht in den Kassen der ungeliebten wartenden Verwandten werfen zu müssen, war nun endlich einem Schlaganfall erlegen. Sein Neffe, ein Gelehrter, der sich ohne Vermögen einen Namen gemacht hatte, trat als nächster Angehöriger in den letzten Tagen des Jahres das reiche Erbe an.

Der Marquis lag schon über eine Woche in der kalten Gruft berer von Montjoli, und noch hatte kein Laut die Ruhe der weiten Halle gestört. Mit und grau, als wären es aus dem Mauerwerk gesprungene Geistesflut, huschten die Diener über die Treppen und Treppen. Erst zu Silvester feierte etwas wie Wirklichkeit und Leben in das verlassene Schloß zurück. Ein kleiner Kreis von Freunden hatte sich eingefunden, um in aller Stille mit dem Gelehrten das absterbende Jahr zu beschließen. Sie saßen in dem berühmten Barocksaal mit den kostbaren Gobelins und hohen Ahnenbildern. Aus den schweren Goldrahmen traten gewanderte Ritter, Staatsmänner mit altherbeden Orden, Matronen in heißen Seidenkleidern, deren leises Anstern man noch zu vernahmen glaubte. Inzwischen ihnen eine verführerische Frau im eisernen Gewand, voll Schönheit und bannender Laubers. Es war das Bild der Marquise Blanche, die ihrem greisen Gatten ein Schlafpulverchen gemischt hatte, nach dem es kein Erwachen mehr gab, und deren jähneler verfloherer Liebhaber sich aus Gram am Lechten des Jahres an ihrem verlebendigten Klingelzug erhängt hatte. Das war vor 200 Jahren gewesen, und es hieß, die schöne Blanche hole sich alle Halbjahrhundert mit demselben kostbaren, von Edelsteinen alübernder Strich einen aus ihrem Geschlecht.

Seltamerweise waren eben in dieser Nacht die fünfzig Jahre fällig. Man lachte darüber an der kleinen Tischrunde, die aus lauter aufklärten Männern, aus Forschern und Ärzten, bestand, die Menschen und Dinge zu feizieren gewohnt waren, und sich nicht durch Spul und Aberglauben schrecken ließen. Herr von Montjoli meinte ironisch, die läche Citre habe sich wohl verrechnet und dem alten Marquis das Notokoband ein paar Tage zu früh um den Hals gelegt.

Der Schlag die Witternachtshunde. Die Gäste hoben das Glas, um das neu heranrollende Jahr zu begrüßen, als aus der Wand, an der das Vokell hing, ein langgedehnter Seufzer — wie das Stöhnen eines gequälten Menschen — drang. Zwei-, dreimal dies seltsame, unerklärlich, bohrende Beschlagen; dann wurde es totentill.

Betroffen sahen sich die Freunde an. „Es wird der Wind gewesen sein“, meinte der Gelehrte und beugte sich hinaus. Aber kein Hauch bewegte die kalten Büsche und Äste, und über die Tannen breitete die helle Nacht ihr Döckentuch.

Irgendwie blieb in dem Gemach etwas Unheimliches, Ungelöstes zurück, das keine rechte Stimmung mehr aufkommen ließ. Die Örgen gingen auseinander, und Herr von Montjoli legte sich auf den breiten, als Nachtlager hergerichteten Divan unter das Bild der Marquise. Bald umfing ihn tiefer Schlaf. Nach kaum einem Stündchen jedoch weckte ihn ein entsetzliches, angsterfülltes Nöckeln. Es war wie der plötzliche Ausschrei eines Menschen in höchster Todesnot.

„Zum Teufel!“ Das war doch ein starkes Stück. Der Gelehrte sprang auf, durchsuchte den Saal und alle angrenzenden Räume. Nichts Bedächtiges regte sich. Tiefer Friede umspannte die Wände und Decken, nur die Ventilatoren tickten mit ihrem feinen klitzenden Polkimmern. Vom Kamin her fiel ein langer roter Streifen über die schlanken Hände der Marquise. Als hielten sie zwischen den weißen Fingern den in warmes Blut getauchten Klingelzug. —

In mühsamer Selbstbeherrschung legte sich Montjoli wieder zur Ruhe. Er mochte wieder kaum eine Stunde geschlafen haben, als er jäh, wie unter dem Einfluß einer fremden Macht erwachte. Es war kein Uebergang zwischen Schlafen und Wachen. Als er die Augen aufschlug, waren alle seine Sinne geschärft, wie auf etwas Furchtbares gerichtet. Aus dem Kamin und Stöhnen, das deutlich unmittelbar hinter dem Bild zu hören war, wurde ein lautes, wildes, kokweise hervorbrechendes Heulen, das nichts Menschliches mehr zu haben schien. Montjoli hörte gespannt zu. Kein Irrtum war möglich. Das Schreien kam aus der Wand, als sei hier wie zur Zeit des Vornias jemand lebendig eingemauert worden. Das Licht der Kerze fiel voll auf das Bild der Marquise. Wie eine Schlangenhaut schlüpfte das Gewand in grünen und gelben Tönen, und das Vöckeln auf dem garten Gesicht hatte sich in ein böses brohendes Grinsen verwandelt. Jetzt wahrhaftig gling ein Ritzern durch den schweren Goldrahmen. Die Weinwand hob sich, ein Atmen ließ durch die Brust der bekrännten Frau. Ganz deutlich konnte der Ermachte das beobachten. Ein elektrischer Strom rann durch seine Glieder und demnte jede Bewegung. Und plötzlich demente sich das ganze Bild. Mit aufgerissenen Augen sah Montjoli, wie die Gestalt des furchtbaren Weibes langsam sich ihm zuwendete. Es rückte gleichsam von der Wand weg und kam ihm gegenüber zu stehen. Ganz laut, ganz geträuflos.

Er dachte: „Jetzt hebt sie die weiße Hand. Jetzt legt sie mir den Klingelzug um den Hals. Jetzt wird sie mich würgen — immer, immer fester zusteben...“ Entschlossen holte

er zum Schläge aus. Es war zu spät. Etwas Warmes, Sämeres hatte sich auf ihn gewürzt, eine schwarze Gestalt, die ihn umflammet hielt und mit Zentnergewicht auf ihm lastete. Funkelnde Augen drannren sich in die seinen. Er spürte einen heißen Kiem wie ein lodrende Flamme über seinem Gesicht und fühlte am Hals einen breunenden Schmerz. Dann schwanden ihm die Sinne. Wie in ein tiefes Meer versank er in Bewußtlosigkeit.

Um neun Uhr früh am Erhen des Jahres fand man den Gelehrten tot auf dem Divan. Auf seinem wachbleibenden Gesicht lagen die Schrecken der Nacht. Eine offene Wunde klatzte am Hals.

Durch eine weit aufgesperrte Geheimtür, an der das Bild hing, drangen die entsetzten Diener in eine Kammer, in der sich Berge von Papieren, Gold und kostbaren Ringen häuften, an deren Anblick sich der alte verhorbene Geizhals wohl am Abend vor seinem Tod geweidet hatte und deren Geheimnis er mit ins Grab nehmen wollte. Auf der Schwelle lag die tote zum Skelett abgemagerte Logne des Marquis, die hier eingesperrt gebüeten war. In seinem Behängung hatte das Tier den kostbaren Klingelzug der Marquise gezogen, um ihn zu zermagen. Das war der Schlüssel zum Öffnen der Remente geweien.

Still und unbewegt, als habe sich gar nichts ereignet, blickte die schöne Blanche mit ihrem bekrännten Vöckeln auf den Toten herab. Jetzt hatte sie Ruhe. Nach genau fünfzig Jahren hatte sie sich den letzten aus ihrem Geschlecht gelöst.

### Dresdner Brief.

Wie man Glück wünscht!

„Prost Neujahr! Prost Neujahr!“ Die Glöden draußen feierlich durch die Winternacht, ihr Schall schwebt oben in den Lüften und jeder horcht. Ein neues Jahr, ein neuer Lebensabschnitt! Und weniger feierlich, fröhlich angeregt, rufen sich die Leute an, Fremde und Bekannte, mit dem nichts sagenden Worte: „Prost Neujahr!“ Aber die einander näher stehen wönschen sich gegenseitig allerhand Gutes, ja, und wenn nur die Hälfte davon in Erfüllung gehen würde, dann gäbe es keine Franken oder unglücklichen Menschen in Dresden und seiner näheren oder weiteren Umgebung.

„Wünsche sind billig“, mit dieser philosphischen Bemerkung pflogte ein alter Dresdner, den ich nicht nennen will, die vielen mehr oder weniger gut gemeinten Neujahrswünsche entgegenzunehmen. Oder abzuweisen? Das war nicht genau zu erkennen. Was nutzten ihm Wünsche? Was